

Die „Volksgemeinschaft“ unter freiem Himmel: Thing(spiel)- bewegung und Thingstätten

Text

Gerwin Strobl

I.

Die über weite Teile des heutigen Deutschlands (und der ehemaligen deutschen Ostgebiete) verstreuten Thingstätten oder Thingplätze sind die gewaltigen Überreste einer gescheiterten Massenkulturinitiative im 20. Jahrhundert. Sie entstammen der Anfangsphase der NS-Herrschaft und stellen das wohl sichtbarste kulturelle Großvorhaben des ‚Dritten Reichs‘ dar. Eigentlich ging die Idee für die sogenannten Thingspiele allerdings gar nicht von der NSDAP aus, sondern entstand gegen Ende der Weimarer Republik. Diese Gleichzeitigkeit verlieh der Thing(spiel)bewegung aber ihre entscheidende politische Legitimation nach der nationalsozialistischen Macht ergreifung. Der Thingspielgedanke bot dem neuen Regime ein sofort einsatzbereites Mittel, um auch die Kulturlandschaft auf spektakuläre Weise zu prägen. Begeisterungsfähige Laien und politische Förderung durch das NS-Regime ergänzten sich dabei. — Es kam in kürzester Zeit zu einer regelrechten Thingeuphorie. In ganz Deutschland entstanden Spielgemeinschaften, die Laiendarsteller ausbildeten, Stücke einstudierten und für den ‚Thingspielgedanken‘ warben. Ausstellungen, Radiovorträge und Sendungen ausgewählter Thingspiele sollten das Interesse der Allgemeinheit fördern. Vom Wirtschaftsblatt bis zur Schülerzeitung brachten zig Presseberichte regional und überregional das Konzept unter die Leute.¹ Architektonische Entwürfe für künftige Spielstätten folgten bald. Am Höhepunkt des Thingwahns wurden Pläne für einige Hundert Thingstätten gewälzt.² Auf Gemeindeebene überboten sich die NS-Funktionäre in ihrem Eifer, diese Pläne umzusetzen, sodass dem Propagandaministerium mitunter die Kontrolle zu entgleiten drohte.³ Regionale Arbeitsgemeinschaften und Reichstagungen versuchten indessen, die Logistik zu meistern. Die Erfolge und Misserfolge einzelner Aufführungen wurden in diesen Diskussionsforen besprochen und als praktische Anleitungen zurück an die einzelnen Landesteile gegeben. Die an sich unabhängig von der NSDAP entstandene Thingbewegung profitierte dabei von der Mobilisationsfähigkeit der Partei, ein Großaufgebot an Unterstützern auf Ortsebene in

Marsch zu setzen. Die jeweilige Zusammensetzung der Mitwirkenden an Thingspielen war von Ort zu Ort unterschiedlich. Überall aber stand die SA in Bataillonsstärke zur Verfügung, während die Hitlerjugend den ideologischen Nachwuchs aufbot. Die Massenszenen der Thingspiele wären ohne die dazu abkommandierten Parteiformationen oft schwer zu inszenieren gewesen. Das Heer der Arbeitslosen, die mehr oder minder freiwillig in Robert Leys ‚Freiwilligen Arbeitsdienst‘ (FAD) eintraten, ließ die Zahl an verfügbaren Thingdarstellern weiter ansteigen.⁴ Außerdem bot der Freiwillige Arbeitsdienst kostengünstige, genügsame Arbeitskräfte zum Bau der neuen Spielstätten.⁵ Es handelte sich also beim Thingspiel einerseits um ein Kultur Großvorhaben. Aber zugleich war es auch für Propagandazwecke perfekt geeignet (samt eines verwendbaren Handlungsmusters für die einfacheren Thingspiele). Die politische Botschaft – und die Legende, die viele der Thingtexte begeistert verbreiteten – lautete wie folgt: dass alle, die in der Weltwirtschaftskrise vom Kapitalismus und der Demokratie ins Elend gestürzt worden seien, nun durch den ‚Führer‘ gerettet würden, indem er ihnen die Handlungsfähigkeit zurückgegeben habe.⁶ Ein gemeinsames Ziel vereine alle unter der Hakenkreuzfahne. Gemeinsam würde man nun das neue Reich errichten – so wortwörtlich und im übertragenen Sinne.⁷ Beim Thingspiel passierte all das wohl gemerkt im Dienst der Kultur, die Hitler die vorrangigen Regierungsziele erklärt hatte, nachdem der Reichstag ihm im März 1933 diktatorische Vollmacht verliehen hatte.⁸ Die in ganz Deutschland entstehenden Thingstätten pries Goebbels denn auch als „steingewordenen Nationalsozialismus“.⁹

II.

Der kometenhafte Aufstieg der Thingspiele kann auf zwei sehr unterschiedliche Weisen interpretiert werden. Er kann etwa als das Husarenstück einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter aus derselben Generation erzählt werden, die alle Verbindungen ins Rheinland hatten und sich

- 1 Die Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln, Niessen Nachlass Thingspielmappe [im Folgenden: TSUK NN/Th], enthält Beispiele für Publikationen zu den Thingspielen; für Beispiele für Sendungen siehe Niessens Hörfunk-Manuskript vom 18. Oktober 1934.
- 2 Die genauen Zahlen lassen sich nicht ermitteln, weil nach Auffassung des Propagandaministeriums nicht alle Projekte die Bezeichnung ‚Thing‘ verdienten.
- 3 BA [Bundesarchiv Berlin] R 55/20441: Laubinger an Goebbels am 29. November 1934 gewährt Einblicke in das Verwaltungschaos.
- 4 Siehe etwa TSUK NN/Th, **Lager-Zeitung des FAD**, 15. August 1934: „Deutsche Passion“.
- 5 BA R55/20441, 60: Laubinger an Ley, 12. Dezember 1933 [bezüglich der DAF].
- 6 Anon. (Hrsg.): **Volksspiel und Feier: Alphabetisches Suchbuch nebst Stoffsammlung für Brauch, Freizeit und Spiel**, München 1936 enthält kurze Charakterisierungen.
- 7 Prägnant zusammengefasst in **Westdeutscher Beobachter** vom 29. Oktober 1934: „Völkische Weihestunde in Jülich: Eine Kultstätte, die Jahrhunderte überdauern wird – ein symbolisches Werk des Arbeitsdienstes“.
- 8 Eintrag vom 23. März 1933 in: Max Domarus (Hrsg.): **Hitler: Reden und Proklamationen 1932–1945**, Wiesbaden 1973.
- 9 Tagebucheintrag vom 24. Juni 1935 in: Elke Fröhlich (Hrsg.): **Die Tagebücher des Joseph Goebbels**, München 2005, Band 3/I.

1933 zusammenfanden. Als glühende Patrioten (aber ursprünglich keine Nationalsozialisten) erstrebten sie eine Wiedergeburt des Freilichtspiels als ‚Volkstheater‘. Dafür rührten sie energisch die Werbetrommel: Sie publizierten, boten sich für Radioreden an, organisierten Ausstellungen sowie Beispielinszenierungen und versuchten durch den kurz zuvor geschaffenen Reichsbund für Freilichtspiele, Orte und Städte für ihr Vorhaben zu gewinnen.¹⁰ — Aus dieser Perspektive betrachtet ist der Beginn der Thingbewegung eine toll-dreiste Geschichte einer kleinen Schar Theaterversessener, die es verstand, im Sog der ‚nationalen Revolution‘ des Jahres 1933 ihr persönliches Steckenpferd zu einem ‚reichsweiten‘ Gemeinschaftsanliegen zu machen. Um diese Geschichte zu erzählen, lohnt es sich, ihre Protagonisten näher zu betrachten. — Sie waren ursprünglich zu viert. Erstens ein Professor der Theaterwissenschaften an der Universität zu Köln namens Carl Niessen, der im Sommer 1933 den Ausdruck „Thingspiel“ erfand, für die theoretischen Grundlagen sorgte und an seiner Fakultät die Thing-Gründungstagung abhielt, wodurch sich eine reine Wunschvorstellung in ein glaubhaftes Projekt verwandelte. — Um ein Netzwerk von gleichgesinnten Theaterleuten aufzubauen, hatte Niessen seit Jahren Freilichtaufführungen besucht.¹¹ Bei einer dieser Veranstaltungen machte er im Sommer 1933 die Bekanntschaft eines renommierten Regisseurs für Massenszenen, der kurz zuvor von einem Engagement an der New Yorker Metropolitan Opera zurückgekehrt war und in den Zwanziger Jahren die Händel-Renaissance in Deutschland initiiert hatte: Hanns Niedecken-Gebhard.¹² — Die beiden Männer verstanden sich auf Anhieb. Niedecken-Gebhard übernahm die Einführung bei der Kölner Konferenz einige Wochen später und inszenierte dann die erste Musteraufführung eines Thingspiels in den Kölner Messehallen im November 1933.¹³ Die dabei verwendete Fassung von Kurt Eggers **Job, der Deutsche** war eine von Nationalismus triefende Bilderfolge der jüngsten deutschen Geschichte mit alttestamentarischen Anklängen. Sie erntete landesweiten Nachhall. In der Presse wurde sie breit besprochen, und der gleichgeschaltete Hörfunk strahlte sie in der „Stunde der Nation“ aus.¹⁴ Anschließend führte Niedecken-Gebhard bei den Heidelberger Fest-

spielen 1934 bei einer weiteren Musterinszenierung von Kurt Euringers **Deutscher Passion** Regie. Erneut handelte es sich um eine tendenziöse Darstellung jüngerer deutscher Geschichte in pseudobiblischem Gewand. Anschließend gestaltete Niedecken-Gebhard die Eröffnungszereemonie der Olympiade in Berlin. Sein anhaltendes Interesse an Bewegungschören auf der Bühne schuf auch die Verbindung zu dem dritten Thing-Mitstreiter, Hans Brandenburg. Inzwischen vollständig in Vergessenheit geraten, war Brandenburg damals ein durchaus angesehener Schönggeist im Umkreis der Ausdruckstanzbewegung, die von Rudolf von Laban, Émile Jaques-Dalcroze und Mary Wigman geprägt wurde. Brandenburg wurde schnell von den anderen Thing-Vertretern in den Schatten gestellt, doch sein Renommee und seine Veröffentlichungsflut zu Kulturthemen waren der frühen Thingbewegung nützlich.¹⁵ — Nummer vier im Thing-Quartett – und in mehrfacher Hinsicht der Wichtigste im Bunde – war ein katholisches Unikum mit Berufserfahrung in der Architektur, Sozialarbeit, dem Verlagswesen und mit dem Theater: Wilhelm Carl Gerst. Diese ganz spezielle Mischung prädestinierte Gerst geradezu dafür, die Thingbewegung gleichsam aus der Taufe zu heben. Er hatte seine Laufbahn in einem angesehenen Architekturbüro in Celle begonnen – einem damals wichtigen Außenposten des „Neuen Bauens“ – und danach bei der Caritas angeheuert. In der Zwischenkriegszeit versuchte Gerst an vorderster Front, Freilicht- und Laienspiel wiederzubeleben. Gleichzeitig führte er die populistische Blockade gegen das „Großstadttheater“ der Weimarer Republik an, dem er und seine Mitstreiter vorwarfen, abgehoben und elitär zu sein.¹⁶ — Gerst stand seit den frühen Zwanziger Jahren in Kontakt mit Niessen.¹⁷ Zur Thingbewegung war er zuletzt durch seine Vorstandstätigkeit beim Bühnenvolksbund gestoßen. Diese Theaterbesuchervereinigung besaß in den Zwischenkriegsjahren mehr als 400.000 Mitglieder. Damit war sie größer als manche damalige Partei.¹⁸ Kurz gesagt: Gerst war 1933 kein unbeschriebenes Blatt. — Es war denn auch Gerst, der den Reichsbund für Freilichtspiele im Dezember 1932 gründete, zu einem Zeitpunkt, als die Weimarer Republik unverkennbar in Agonie verfiel; und er führte den Reichsbund unbeschadet durch die Zeit

der sogenannten Machtergreifung. Dabei gelang es ihm, die formale Gleichschaltung des Reichsbundes abzuwenden – was keine gering zu schätzende Leistung war. Als einziger Berliner des Quartetts trat Gerst als „der Herr vom Thingspiel“ an den Schaltstellen der Macht auf (bis das Propagandaministerium ihn schließlich zum Rücktritt zwang).¹⁹ — Aufgrund seiner eigenen Berufserfahrung als Architekt war Gerst in der Lage, eine kleine Architektengruppe heranzuziehen, die bei der Kölner Gründungstagung im August 1933 Entwürfe für Freilichtbühnen einreichte. Diese Männer – und es handelte sich ausschließlich um Männer – wurden dank Gerst zu den Hausarchitekten des Reichsbunds.²⁰ Einer von ihnen, Fritz Schaller (der später beim Wiederaufbau Kölns federführend war), erinnerte sich nach dem Krieg daran, dass Gerst die Vergabe der Thing-Bauvorhaben sehr geschickt von seiner winzigen Wohnung unweit des Ku’damms aus leitete. Dorthin zitierte er die ausgewählten Architekten, um sie in Kontakt mit den Bürgermeistern der Orte zu bringen, die eine Thingstätte errichten wollten.²¹ Dank solcher Anekdoten liest sich die Geschichte der frühen Thingbewegung mitunter beinahe wie ein Schelmenroman. — Allerdings ist die Geschichte des Things auch eine durch und durch politische. Hier treten dann zwei deutlich weniger harmlose Zeitgenossen auf: ein drittklassiger Schauspieler (aber ein unbestrittenes Organisationstalent) namens Otto Laubinger, der sich der NSDAP noch am Vorabend der Gründung des Dritten Reichs im Jahr 1932 anschloss und dann ein Jahr später Präsident der neu geschaffenen Reichstheaterkammer wurde; und zum anderen der Mann, der ihn dazu ernannte – ein gescheiterter Bühnenautor, der jedoch ein genialer Propagandist war: Joseph Goebbels. Laubinger und sein Meister eigneten sich das Thingspiel ab Herbst 1933 zunehmend an. Dann stieß noch groteskerweise „Reichsarbeitsführer“ Robert Ley zu ihnen – ein ungehobelter, notorischer Säufer, der im Volksmund „Reichstrunkenbold“ hieß und alles andere als kulturaffin war. Wie entscheidend ihre gemeinsame Schirmherrschaft für die Thingbewegung war, zeigte sich bald. Hinzu kommt, dass das historische Bildmaterial all der Spatenstiche und Weihestunden nicht neutral ist, sondern die politische Intention der damaligen Machthaber transportiert.

III.

Die Führungsriege der Thingbewegung war somit widersprüchlich zusammengesetzt: Neben den machtbezugstunsten NSDAP-Führern, die von außen her politisch Einfluss nahmen, agierten intern anfänglich vor allem Nicht-Nationalsozialisten, die von aufrichtigem kulturellem Engagement getrieben waren. Dieses Nebeneinander hat die Analyse der Thingbewegung naturgemäß erschwert.²²

Die Uniformen und Hakenkreuzflaggen in den S/W-Fotografien der Arenen dienten dazu, alles andere zu verdecken; aber das Ausblenden alles Nicht-Nationalsozialistischen war eben der Zweck der Übung. ‚Gleichschaltung‘ – die Idee davon, ein Land am Rande des Bürgerkriegs magisch in eine harmonische ‚Volksgemeinschaft‘ zu verwandeln, war selbst pure Inszenierung.

Wenden wir uns daher noch einmal den jeweiligen Beweggründen zu. Niessen, Niedecken-Gebhard, Brandenburg und Gerst – die Vier vom Thingspiel – hatten sich schon lange für ‚volksnahe‘ Massenspiele eingesetzt und sich dabei einen guten Ruf erarbeitet. Doch ein durchschlagender Erfolg war ihnen verwehrt geblieben. Die Weltwirtschaftskrise hatte ihrer Sache natürlich auch nicht gedient. Außerdem gingen alle vier auf die Fünzig zu. Kurz gesagt: Die Optionen, die ihnen im Leben noch blieben, waren begrenzt. Als 1932–33 die demokratische Ordnung zusammenbrach, erkannten sie die Gunst der Stunde und die Chance zum Neubeginn. — Mit der blitzschnellen Gründung der Thingbewegung wollten sie die Gelegenheit beim Schopf packen; sie wirkten fast fiebrig in ihrem Eifer, die folgenden Monaten optimal zu nutzen. Ihr Ziel war es dabei nicht, sich, wie so viele damals, Hitlers Regierung anzudienen, sondern sie wollten das ‚momentane Interesse der neuen Behörden‘ nutzen, wie Niessen es in einer aufschlußreichen Bemerkung formulierte.²³ Die Nazis waren nichts weiter als das Pferd, auf das Gerst und seine Mitstreiter setzten. Rückblickend sah das jedenfalls auch der Architekt Fritz Schaller in den Neunziger Jahren so – und es gibt keinen Grund, seinem Urteil zu misstrauen.²⁴ — Tatsächlich gibt es weitere Beweise, die Schallers Sichtweise stützen. Nehmen wir zum Beispiel erneut Carl Niessen. Er war Mitglied des Stahlhelms, der nationalistischen, anti-demokratischen

- 10 Siehe BA R55/20105, 260 als ein Beispiel dafür, wie der Reichsbund Bürgermeister ansprach.
- 11 TSUK NN enthält Fotografien und Programmzettel zahlreicher Freilichtbühnen.
- 12 Bernhard Helmich, **Händel-Fest und „Spiel der 10.000“: Der Regisseur Hanns Niedecken-Gebhard**, Frankfurt 1989.
- 13 TSUK NN-G [Nachlass Niedecken-Gebhard] / **Kölnische Zeitung** [undatierter Ausschnitt]: „Regie der Massen: Eine Beobachtungsstunde bei Dr. Niedecken-Gebhard in der Messehalle“.
- 14 **Völkischer Beobachter** vom 25. November 1933: „Das Spiel von Job, dem Deutschen“.
- 15 Insbesondere **Das Theater und das neue Deutschland**, Jena 1919 und **Der moderne Tanz**, München 1913. Für den Zusammenhang siehe Hedwig Müller und Patricia Stöckemann: „... jeder Mensch ist ein Tänzer!“: **Ausdruckstanz in Deutschland zwischen 1900 und 1945**, Gießen 1993.
- 16 Siehe sein **Wille und Werk: Ein Handbuch des Bühnenvolksbundes**, Berlin 1926, und **Gemeinschafts-Bühne und Jugendbewegung**, Frankfurt 1924.
- 17 TSUK NN/Th enthält ihre Korrespondenz.
- 18 Britta-Marie Schenk: **Das Theater der Zukunft: Theaterkritik und Reformvorstellungen des christlichen-nationalen Bühnenvolksbundes in der Weimarer Republik**, Berlin 2011.

19 Siehe TSUK NN/Th, Gerst an Niessen, 8. Januar 1934.

20 Siehe TSUK NN/Th, getipptes Manuskript „Thingplätze als Spielstätten der Nation“, S. 2.

21 Emanuel Gebauer: **Fritz Schaller: Der Architekt und sein Beitrag zum Sakralbau im 20. Jahrhundert**, Köln 2000, S. 57.

22 Der klassische Bericht ist Rainer Stommers **Die inszenierte Volksgemeinschaft: Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich**, Marburg 1985. Evelyn Annuß bereitet eine wichtige Studie aus Sicht der Theaterwissenschaften vor. Einführungen auf Englisch geben Anselm Heinrich, „Germania on Stage: Nazi ‚Thing Theatre““, in: Christina Lee und Nicola McLelland (Hrsg.): **Germania Remembered, 1500–2009**. Tempe/Arizona 2012, S. 273–288, und William Niven: „The Birth of Nazi Drama? Thing plays“, in: John London (Hrsg.): **Theatre under the Nazis**, Manchester 2000, S. 54–95; für den weiteren Zusammenhang siehe Gerwin Strobl: **The Swastika and the Stage. German Theatre and Society**. Cambridge 2007, S. 36–88.

23 Siehe TSUK NN-G, Schachtel 2, „Akademische Arbeitsgemeinschaft 1933“, S. 54.

Kriegsveteranenvereinigung (was wahrscheinlich mit dazu führte, dass die Thingbewegung sich besonders für das Thema Gefallenenerinnerung interessierte). Die Stahlhelm-Mitgliedschaft jedenfalls machte Niessen zu einem ‚Gefolgsmann‘ Hindenburgs, gegen den Hitler bekanntlich bei der Reichspräsidentenwahl 1932 noch angetreten war. Was uns heute wie ein winziger Unterschied im anti-demokratischen Erscheinungsbild vorkommen mag, machte damals wirklich etwas aus. Immerhin lehnte sich Niessen während des Krieges in einer Weise gegen die NS-Theaterzensur auf, die in den überlieferten Akten des Propagandaministeriums beispiellos ist.²⁵ Nun zu Niedecken-Gebhard. Seine Entscheidung, im März 1933 von New York ‚heimzukehren‘, erscheint vielleicht politisch motiviert – und tatsächlich hütete er sich damals, solche Annahmen auszuräumen. Doch es war nicht nationalistischer Überschwang, der ihn ins deutsche Vaterland zurückkehren ließ, sondern schiere Not: Die damals von der Schließung bedrohte Metropolitan Opera hatte ihm gekündigt.²⁶ Zurück in Deutschland, kam Niedecken-Gebhard angesichts der Theaterkrise auf keinen grünen Zweig. Die Finanznöte der deutschen Bühnen waren so gravierend, dass dafür ein spezieller Ausdruck – die ‚Theaterkrise‘ – erfunden wurde. Im Sommer 1933 war er noch immer arbeitslos, weshalb er sich an einer vaterländischen Freilichtaufführung in seiner Heimatgemeinde Ingelheim am Rhein versuchte (wo er dann Niessen kennenlernte).²⁷ Im Deutschland des Jahres 1933 war der Patriotismus die letzte Karte im Spiel, und dies nicht nur bei Halunken (um das bekannte Wort Samuel Johnsons abzuwandeln). Die Tatsache, dass Niedecken-Gebhard auch sechs Monate nach der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ Goebbels falsch (nämlich „Göbbels“) buchstabierte, verrät doch einiges.²⁸ Schließlich ist da noch Gerst, der Linkskatholik: ein Mann, der 1919 voll revolutionären Überschwangs war und der nach 1945 ein Mitbegründer der linksliberalen **Frankfurter Rundschau** wurde (bevor er aus Empörung über Adenauers ‚Separatismus‘ dem SED-Regime Treue schwor und nach Ost-Berlin wechselte).²⁹ Eine solche Biografie erklärt das sonst Unerklärliche. Nachdem die NSDAP die Macht ergriffen hatte, lud Gerst im Februar 1933 bekanntlich prominente linke Autoren wie Bruno Frank, Ödön von Horváth und sogar Ernst Toller (eine

echte Hassfigur der Rechten seit der Münchner Räte-republik) sowie einige jüdische (!) Dramatiker neben konservativen und katholischen dazu ein, Stücke für die Freilichtbühnen zu verfassen.³⁰ Die Literatur zum Thing-spiel deutet das meist als Symptom politischer Naivität. Vielleicht war es naiv, aber es stand auch in einer Linie mit Gersts Bemühungen vor und nach dem ‚Dritten Reich‘, Brücken zwischen den politischen Gegnern zu bauen. Die Ernennung eines Sozialdemokraten (Ludwig Moshamer), der bei der NSDAP schlecht angesehen war und dem somit Erwerblosigkeit drohte, zum feder-führenden Thingarchitekten passt ebenso zu dieser Strategie.³¹ — Der biographische Hintergrund erklärt auch die merkwürdige katholische Ambivalenz der frühen Thingbewegung. Der Name selbst suggerierte einen völkisch-germanischen Mystizismus und wurde in der Presse des ‚Dritten Reichs‘ genau so verstanden, sprach jedoch auch eingefleischte Nicht-Nationalsozialisten an. Tatsächlich wurde der Ausdruck schon vor 1933 in der deutschen Jugendbewegung sowie in katholischen Jugendgruppen gebraucht.³² Bedeutung kommt dem insofern zu, als die politische Lage sich im Sommer 1933 dramatisch veränderte. Die Auflösung der (katholischen) Zentrums-partei erzwang ein Überdenken des katholischen Vereinslebens. Etliche von Gersts öffentlichen Ansprache in jenen Wochen und die Gründung eines katholischen Verlagshauses (Einzelheiten dazu würden den Rahmen dieses Essays sprengen) legen nahe, dass er seinen Reichsbund für Freilichtspiele als ein Forum benutzen wollte, um religiöse Werte in der Diktatur zu verbreiten.³³ — Tatsächlich wurde auf der Thing-Gründungstagung im August 1933 ausdrücklich betont, dass die geplanten Thingstätten sich auch ‚für kirchliche Veranstaltungen und Gottesdienste‘ eignen sollten.³⁴ — Interessanterweise fand sich dieser Satz in der Berichterstattung der NSDAP-Tageszeitung **Der Völkische Beobachter** über die Kölner Konferenz nicht wieder. Der Hinweis auf diesen christlich-katholischen Hintergrund aber ist für das Selbstverständnis der frühen Thingbewegung nicht unwichtig. Er kann zum Beispiel auch erklären, wieso einige von Ludwig Moshamers frühen architektonischen Entwürfen für Thingstätten riesige Kreuze enthielten (aber eben **keine** Hakenkreuze). Oder: warum sich in Fritz Schallers Thingstätte in Northeim ein Podium an

der Stelle fand, wo ansonsten ein Altar gestanden hätte.³⁵ (Aufschlußreich ist auch, dass Schaller nach dem Krieg für den Bau katholischer Kirchen bekannt wurde.) Unter Gersts Führung besaß die Thingbewegung „ein gehöriges Maß an Willen zur Subversion“, wie der Architekturkritiker Emanuel Gebauer es ausdrückte.³⁶

IV.

Wenn es also insgeheim Absichten unter den ersten Thing-Anhängern gab, die angesichts der sich verfestigenden Nazi-Diktatur zunehmend schwerer durchsetzbar wurden, so war auch die Haltung der NS-Führung zum Thingspiel vielschichtiger als auf den ersten Blick ersichtlich. — Laubinger, Goebbels und Ley ging es wohl zum Teil darum, ihren politischen Rivalen eins auszuwischen.³⁷ Göring hatte als preußischer Ministerpräsident die Kontrolle über Deutschlands führende Spielstätten erlangt; Rosenberg versuchte, die gesamte Szene durch die ihm unterstellte Besuchervereinigung, den Kampfbund für deutsche Kultur, zu seinem persönlichen Spielzeug zu machen. Die Thingbewegung lieferte Goebbels also aufsehenerregende Schlagzeilen, während hinter den Kulissen der Machtkampf um die Theater in der Partei in vollem Gange war. — Eine Hierarchiestufe tiefer maß sich gleichzeitig Otto Laubinger mit Rosenbergs Handlangern.³⁸ Laubingers Begeisterung für den ‚Thingspielgedanken‘ war aufrichtig, doch er sah auch dessen Publikumswirksamkeit und benutzte dies, um sich selbst in der Öffentlichkeit stärker darzustellen. Einmal trat er sogar als Schauspieler in einem Thingspiel auf: Goebbels saß im Publikum.³⁹ Für Laubinger bot das Thingspiel zudem den Reiz, dass er dadurch seine Macht räumlich (in ländliche Gegenden ohne feste Bühnen) und saisonal auch auf die Sommermonate ausdehnen konnte (während der die meisten etablierten Häuser, die damals keine Klimaanlage besaßen, „Theaterferien“ hielten).⁴⁰ Außerdem lieferte es ihm einen möglichen Vorwand, um zumindest in Teilen das weite Feld des Laientheaters unter politische Kontrolle zu bringen. Auf dem Land waren Laiengruppen ja häufig das einzige zur Verfügung stehende Theater. — Schließlich war da noch Robert Ley, der aus dem Rheinland stammte, wie die

ganze Thingbewegung, und diese Verbindung war sicher auch ein entscheidender Faktor. Auch er träumte von einem Bühnenreich: In seinem Fall war es Teil des Traums, über die Freizeit der deutschen Arbeiterschaft zu bestimmen. Dies machte ihn freilich zu einem Rivalen Rosenbergs und zu einem Verbündeten von Goebbels.⁴¹ Dieses informelle Bündnis war zeitlich begrenzt; wie überhaupt die meisten Allianzen in Hitlers heillos zerstrittenem innerstem Machtzirkel von kurzer Dauer waren. Es gab aber auch ideologische Wahlverwandtschaften zwischen Ley und Goebbels: Beide gehörten zum linken Flügel der Partei, die für Ley und Goebbels sowohl „national“ als auch „sozialistisch“ sein sollte, sodass sie der „Thinggedanke“ als „Volkstheater“ ansprach. (Der Bezug zum „Sozialistischen“ war wohl auch der Grund für den Einsatz der SA bei den frühen Thingspielen.) — Die Machtkämpfe innerhalb der NSDAP sprengen den Umfang dieses Essays, aber sie liefern den Kontext für den Aufstieg und Fall des Things; und zeitweise waren sie sogar das Einzige von Belang. Vom Jahresende 1933 ab und beinahe das ganze Jahr 1934 hindurch kam somit auch Ley Bedeutung zu: Ja, er war sogar der entscheidende Förderer des Thingwesens. (Da gleichzeitig Goebbels noch vollauf damit beschäftigt war, Rosenberg zu bekämpfen, genoß die Thingbewegung in diesen Monaten einen relativ hohen Freiraum unter Gersts Leitung und Goebbels formeller „Schirmherrschaft“ – eine Wortwahl, die vermutlich Laubinger vorschlug, um die gesetzliche Gleichschaltung des Reichsbundes zu vermeiden.) — Ley brachte zeitweilig beachtliches Kapital in die Thingbewegung ein. Wie ein neuzeitlicher rheinischer Alberich saß er auf geraubtem Gold – dem Vermögen der Gewerkschaften, das die NSDAP 1933 „konfisziert“ hatte und das angesichts der Wirtschaftskrise einen nicht zu unterschätzenden Wert darstellte. Durch die Deutsche Arbeitsfront (DAF) konnte Ley große Zuschauerzahlen und auch Darsteller in Bataillonsstärke garantieren. Besondere schauspielerische Begabung war nicht nötig, um in Reih und Glied auf einem Thingplatz aufzumarschieren, sich dann an einer der zahlreichen Rampen aufzustellen und eine Hakenkreuzfahne zu schwingen.⁴² Die Mutigeren unter den DAF-Mitgliedern wagten sich auch an Sprechchöre; eine Spielweise, die sie von den aufgelösten sozialdemokratischen Gewerkschaftlern übernahmen.⁴³ Leys Befehlsgewalt über den Freiwilligen

24 Interview, 3. September 1992, in: Gebauer (wie Anm. 21), S. 54.

25 BA R 55/20478, 215: Niessen an Schlösser, 10. November 1940.

26 TSUK NN-G, Schachtel 2, „Campaign to save the Metropolitan Opera“, 23. Februar 1933.

27 TSUK NN-G, Schachtel 12, Niessen an Niedecken-Gebhard, 11. August 1933; TSUK NN-G, Schachtel 13 enthält Details zu seiner verzweifelten Arbeitssuche.

28 TSUK NN-G, Schachtel 13, Notizbuch 1933, Eintrag am 1. August 1933.

29 Wilhelm Karl Gerst: **Eine Abrechnung: 50 Beiträge zur Charakteristik der Adenauer-Partei**. Ost-Berlin 1960.

30 Die Liste ist komplett abgedruckt in Stommer (wie Anm. 22), S. 24.

31 Ebd., S. 279, Anm. 50 zu biografischen Details.

32 Gebauer (wie Anm. 21), S. 70.

33 Siehe Helmich, Händel-Fest, S. 157 zu Gersts Rede auf der Frankfurter Konferenz der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Schriftsteller und Jugendführer“, 6.–8. August 1933.

34 Stommer zitiert den Satz aber merkwürdigerweise nur in einer Fußnote (wie Anm. 22), S. 279, Anm. 45.

35 Die Bedeutung des Podiums in Northeim wird von Gebauer unterstrichen, **Gebauer (wie Anm. 21)**, S. 68.

36 Ebd., S. 50

37 Die Thing-Akten des Propagandaministeriums und der Reichstheaterkammer wurden zerstört; Stommer (wie Anm. 22) erörtert die übrig gebliebenen Einzelakten.

38 Walter Stangs Dramaturgisches Büro und das Journal **Bausteine zum deutschen Nationaltheater** kritisierten fortwährend aus dem Hinterhalt.

39 Siehe Werner Pleister: **Kontrolle der Laienspiele? Das Deutsche Volksspiel 1 (1933–34)**, S. 11.

40 BA R 55/20441, 60: Laubinger an Ley, Dezember 1933.

41 Siehe den Tagebucheintrag für den 26. Dezember 1934 in Jürgen Matthäus und Frank Bajohr (Hrsg.): **Alfred Rosenberg – die Tagebücher von 1934 bis 1944**, Frankfurt 2015.

42 Zum Beispiel TSUK NN/Th, „Programm zur Spatenstichfeier und Fahnenweihe am Thingplatz an der Löwenburg im Siebengebirge, Bad Honnef, 1. Juli 1934“.

43 Indirekt belegt durch BA NS 5/VI 6276, 64.

Arbeitsdienst aber gab den größten Ausschlag für die Thingbewegung.⁴⁴ Ohne das Heer der Arbeitslosen, die sich wohl nicht ganz freiwillig für kaum mehr als eine Mahlzeit und ein Nachtlager verdingten, wären die Thingstätten sicher nie errichtet worden.⁴⁵ Tatsächlich kam der Motor der Thingbewegung prompt ins Stottern, als die Beschäftigungszahlen in Deutschland wieder anstiegen. Die Thingstätten bezeugen also zum einen die gesellschaftlichen Verwerfungen in der Weltwirtschaftskrise; zum anderen beweisen sie den Ehrgeiz all jener, die auf eine kulturelle Wiedergeburt im ‚Dritten Reich‘ hofften.⁴⁶ Der Reichsbund für Freilichtspiele hatte sich bezeichnenderweise als Wappentier einen aus der Asche steigenden Phönix gewählt.

V.

Das Thingspiel war ein Kind seiner Zeit. Das mag abgedroschen klingen, trifft aber doch den Kern der Sache. Die Stücke, die die Thingbewegung hervorbrachte (und die Thingplätze, die aufgrund dieser Arbeitseinsätze entstanden), spiegeln die Lebensläufe und Erfahrungen dieser Menschen: einer von der Geschichte gezeichneten Generation. Trotz der allgegenwärtigen Hakenkreuzfahne ging es beim Thing nicht in erster Linie um das ‚Dritte Reich‘, sondern um die Weimarer Jahre, die damals jüngste Vergangenheit.⁴⁷ Es war ein zorniger Rückblick auf Deutschlands Schicksal seit dem Ersten Weltkrieg. — Tatsächlich handelte es sich beim Thing um die Nachwehen des verlorenen Krieges. Da die Thingspiele eineinhalb Jahrzehnte nach der Waffenruhe vom November 1918 initiiert wurden, erscheint diese Bemerkung vielleicht überraschend. Doch es ist kein Zufall, dass viele Thingspiele auf den Ersten Weltkrieg Bezug nahmen oder dass etliche Thingplätze mit Mahnmälern zur Gefallenenehrung ausgestattet wurden. Wenn es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben hätte, mit all dem Leid und Chaos, das aus diesem großen Morden entstand, dann hätte es wohl auch keinen Nationalsozialismus und ganz sicher keine Thingspiele gegeben. Es hätte gar kein Publikum dafür existiert, keine zu übermittelnden politischen Botschaften, keine Heerschaaren von ausgehungerten Arbeitslosen, die die Thingplätze praktisch

ohne Lohn errichteten, und auch nicht jenen vermeintlichen patriotischen Imperativ, der dazu aufforderte, eine neue massentaugliche theatrale Form zu entwickeln, die zur geistigen Auferstehung der Nation dienen sollte. — Folglich besaß die Thingbewegung ein vorgegebenes Verfallsdatum. Je mehr sich die deutsche Wirtschaft nach 1933 erholte, umso geringer wurde die Anziehungskraft der Thingbewegung. Sie verlor ihre emotionale Dringlichkeit und verwandelte sich in ein hohles Ritual (oder grelle Propaganda).⁴⁸ Einige der Kritiken teilen dies überraschend offen mit. Es gab einfach zu viel Schwelgen in ‚vergangenem Leid‘, wie ein Hamburger Blatt es im Sommer 1934 ausdrückte. Da die politischen Feinde zu Hause nun besiegt waren, gab es keine Notwendigkeit mehr, auf der kürzlich erlebten ‚Verfallszeit‘, dieser Zeit des nationalen Niedergangs, herumzureiten.⁴⁹

Das letzte, wirklich publikumswirksame Thingspiel – Eberhard Wolfgang Möllers **Das Frankfurter Würfelspiel**, das während der Berliner Olympiade auf der riesigen Dietrich-Eckart-Bühne aufgeführt wurde, beherzigte die Kritik. Es verwarf die unmittelbare Zeitgeschichte und benutzte einen Plot aus dem siebzehnten Jahrhundert, um seine politische Botschaft zu vermitteln.⁵⁰ Drei Jahre vorher hatte derselbe Möller noch beteuert: ‚Wir haben die Tragödie erlebt, nun müssen wir sie nur aufzeichnen.‘⁵¹ — Der Gegensatz zwischen dieser anfänglichen naiven Selbstsicherheit und der bis ins Letzte durchdachten dramatischen Struktur des **Frankfurter Würfelspiels** spiegelt quasi die Entwicklung des Thingspiels wider: 1933 aus dem Bauch heraus die Gefühlslage der Massen erfassend, und drei Jahre später dann das künstlerische Kalkül. Die Vorstellung von ‚**Hier spielt ein Volk sich selbst**‘ war damit stillschweigend entsorgt worden.⁵²

VI.

Im Sommer 1934 begann es mit dem Thingspiel bergab zu gehen. Die Zweifel im Propagandaministerium an der Nachhaltigkeit der Thingspiele mehrten sich beständig, wenn auch hinter dem Rücken Otto Laubingers, des Hauptverteidigers des Thingspiels.⁵³ Aus dem Amt

Rosenberg kam weiterhin gehässige Kritik: sowohl im internen Briefwechsel unter Parteigenossen wie in der Presse. Das war umso gefährlicher, da Gerst immer noch ohne Rücksicht auf Verluste versuchte, rasch möglichst umfangreich Fakten zu schaffen, indem er den Baubeginn von Thingstätten anregte, bevor deren Finanzierung gesichert war. Das x-fach herausgeforderte Schicksal schlug dann in Heidelberg zu. Geologische Komplikationen verhinderten, dass die an einem Abhang über der Stadt gelegene Thingstätte rechtzeitig zu den Heidelberger Festspielen 1934 fertig werden würde, wo die Thingspiele erstmals vor einem internationalen Publikum präsentiert werden sollten. Es ist unklar, was genau passierte – die betreffenden Akten aus dem Ministerium wurden bei alliierten Bombenangriffen zerstört, und Goebbels Tagebuchaufzeichnungen berichten auffallend schmallippig über die Angelegenheit. Klar ist lediglich, dass Goebbels sein Laissez-faire beendete und an der Baustelle in Heidelberg auftauchte. Offenbar missfiel ihm der Anblick, der sich dort bot.⁵⁴ Es folgten radikale Kürzungen bei der Öffentlichkeitsarbeit für die Thingspiele. Außerdem befahl er, dass die Heidelberger Festspiele 1934 auf einer herkömmlichen Freilichtbühne im Schlosshof stattfinden sollten, und sozusagen nebenbei veranlasste er Gersts sofortigen Rauschmiss beim Reichsbund. Gersts vermutliches Kalkül, dass die Angst des NS-Regimes vor einem Gesichtsverlust letztlich größer sein würde als alle anderen Bedenken, ging dennoch auf. Die Bauarbeiten an den verschiedenen Thingstätten wurden später wieder aufgenommen und schließlich abgeschlossen (wenn auch oft in vereinfachter Form). Die Thingbewegung aber hatte jeglichen Freiraum verloren. Es gab danach keine weiteren Tagungen und keinerlei Mitwirkung der ursprünglichen Initiatoren mehr. — Ley verlor zur gleichen Zeit das Interesse am Thing und begann, unter der Federführung von ‚Kraft durch Freude‘ ein Imperium der leichten (bzw. seichten) Unterhaltung aufzubauen. Gleichzeitig war die SA nach dem Röhmputsch kein attraktiver Partner mehr. So wurde die Thingbewegung binnen weniger Tage im Sommer 1934 faktisch zur alleinigen Sache des Propagandaministeriums.⁵⁵

Dann, im Herbst 1935, verstarb unerwartet der aufrechteste Verfechter des Things, Otto Laubinger. Wenn sich alles gerade noch im Gleichgewicht befindet, kann das Verschwinden eines Einzigen die Waage zum Umschlagen bringen – zumal in einer Diktatur, in der es keine offizielle Verantwortlichkeit oder Rechtsmittel gibt. — Der dritte Thingspielsommer 1935 war von Verzögerungen an den Baustellen, von Unzufriedenheit unter den verpflichteten Arbeitskräften, einem Stückemangel,

einem empfindlichen Publikumsschwund geprägt gewesen. Im Oktober 1935 war Goebbels Geduld offenbar erschöpft. Vorwarnungslos beerdigte er die komplette Thingbewegung. Das Wort selbst fiel dem Tabu anheim. In einem Geheimerlass erhielt die Presse Anweisungen zu strengster Zensur – falls nötig, sollte das Wort ‚Thing‘ sogar in den Reden von angesehenen Persönlichkeiten getilgt werden.⁵⁶ Das Propagandaministerium wickelte in den nächsten Monaten in aller Stille die regionalen Spielgemeinschaften ab. Unnötig zu erwähnen, dass die Öffentlichkeit von dieser Kehrtwende in der **Kulturpolitik** der NSDAP niemals unterrichtet wurde.

VII.

Was nicht so leicht ausradiert werden konnte, waren natürlich die Spielstätten selbst. Die riesige Dietrich-Eckart-Bühne in Berlin wurde ordnungsgemäß während der Olympischen Spiele 1936 eingeweiht. Offiziell war sie nie als Thingstätte geführt worden – wohl aus Rücksicht auf die politische Neutralität des Internationalen Olympischen Komitees. Solch diplomatisches Taktgefühl erwies sich jetzt als innenpolitischer Segen. Dennoch ist es bezeichnend, dass abgesehen vom **Frankfurter Würfelspiel** – das wohl gemerkt vom Stellvertreter des sogenannten Reichsdramaturgen, also des Hauptzensors der Theaterabteilung des Propagandaministeriums stammte – dort kein weiteres Stück aus dem Thing-Repertoire gespielt wurde. Stattdessen wurde die Bühne im Anschluss an Händels Oratorium **Hercules** (das in der Regie von Niedecken-Gebhard im olympischen Sommer dort im Wechsel mit dem **Würfelspiel** aufgeführt wurde) für musikalische Unterhaltung genutzt. — Andere Thingstätten nahmen sich Berlin zum Vorbild. Das **Frankfurter Würfelspiel** kam mehrfach zur Aufführung; so u. a. in Passau, in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Österreich. Dort passte der ausgesprochen anti-habsburgerische Tonfall des Stücks gut zur Strategie der NS-Führung, die gegen den Nationalsozialismus gerichtete Regierung unter Kanzler Schuschnigg in Wien zu schwächen. Danach wurden die Thingstücke deutlich seltener aufgeführt.⁵⁷

VIII.

Kaum waren die Thingstätten fertiggestellt, als sie bereits die ihnen zugeordnete Funktion einbüßten, die Grenze zwischen Kultur und Politik zu verwischen. Die politisch

44 Ausdrücklich in TSUK NN/Th, Gerst an Niessen, 8. Januar 1934.

45 Gerst betrachtet die Arbeitslosen als Schlüssel zum Erfolg des Things: TSUK NN-G, Schachtel 2, „Akademische Arbeitsgemeinschaft“, S. 46.

46 Siehe **Westdeutscher Beobachter** vom 29. Oktober 1934: „Völkische Weihestunde in Jülich“. Siehe Strobl (wie Anm. 22), S. 66–70.

47 Deutlich zum Ausdruck gebracht im offiziellen Programm der Heidelberger Festspiele von 1934: **Heidelberger Fremdenblatt Offizielle Kurzeitung der Stadt Heidelberg**, August 1934, S. 1–3.

48 BA R55/20180, 358.

49 **Hamburger Tageblatt** vom 13. August 1934, „120 Stunden Heidelberg“.

50 Siehe Strobl (wie Anm. 22), S. 66–70.

51 Eberhard Wolfgang Möller: „Die Geburt des Mythos und der Dichter“, in: **Der Neue Weg** 62 (1933), S. 125, zitiert von Stommer (wie Anm. 22), S. 26.

52 **Völkischer Beobachter** 31. Juli 1934: „Euringers ‚Deutsche Passion 1933‘“ [Hervorhebung wie im Artikel].

53 BA R55/20440, 60: Kirchner an Schlösser, 27. Mai 1935 deutet bestehende Vorbehalte an.

54 **Heidelberger Neueste Nachrichten** 19. Juli 1934: „‚Deutsche Passion‘ nicht auf der Thingstätte“.

55 Siehe den Eintrag vom 24. Juni 1935 in **Die Tagebücher des Joseph Goebbels** (wie Anm. 9).

56 Dokument 1761, 23. Oktober 1935, in: Hans Bohrmann (Hrsg.): **NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit: Edition und Dokumente**, München 1984, Band 3/II, S. 694–695; vgl. BA. R55/200180, 285: Moraller an Schlösser, undatierte Aktennotiz [ca. Oktober 1935].

57 BA R 55/20442, 48: der Bürgermeister von Passau an Schlösser, 19. Juli 1937.

Rechtsstehenden in Deutschland hatten diese Trennung immer hoch gehalten. Gerade angesichts von Versuchen in der Weimarer Republik, diese Trennung aufzuheben. (Deshalb die unbändige Wut gegen das Theater eines Brechts, Jeßners, Piscators und Tollers.) Doch anstatt 1933 eine politisch neutrale Bühne zu präsentieren, beschrieben die Thing-Aktivistinnen ihre ausserkorenen Stücke wortwörtlich als ‚Propaganda‘ und die Aufführungen selbst als ‚Kundgebungen‘.⁵⁸ — Die Thingspiele stellen dadurch einen klaren Bruch mit den Traditionen der deutschen Rechten dar. Das heißt allerdings keinesfalls, dass die Thingbewegung ‚reaktionär‘ war; denn künstlerisch versuchte sie nicht, das Rad der Zeit zurückzudrehen (im Gegensatz zum Großteil der vom NS-Regime geförderten Kultur). Tatsächlich machte die Thingspielbewegung sich zeitgenössischen Stil und Technik zu eigen: Modernste Klanguausstattung und Scheinwerfer gehörten zum Konzept. So boten und bieten die Thingstätten wichtige Belege dafür, dass die Anhänger der deutschen Moderne sich in der Zwischenkriegszeit auch jenseits des politisch linken Spektrums fanden.

IX.

Stilistisch war das Thingspiel eine bunte Mischung aus expressionistischer Bühnenkunst, Oratorium, mittelalterlichen Mysterienspielen, militärischem Zapfenstreich, linkem Agitprop und Nürnberger Parteitag der NSDAP.⁵⁹ Die einzelnen Elemente in dieser Mixtur waren wesentliche Phänomene des zwanzigsten Jahrhunderts oder waren – wie im Fall des Oratoriums und des Moralitätendramas – kurz vorher als Massenspektakel wiederbelebt und neu interpretiert worden. Anders ausgedrückt: Es war eine Reinhardtsche Ästhetik, die den Thingspielen ihre Form verlieh. Diese Tatsache fand selbstredend keine Erwähnung, denn Max Reinhardt war jüdischer Herkunft. Seinen Namen 1933 bloß zu nennen hätte das Ende der Thingspiele bereits vor der ersten Aufführung besiegelt. — Reinhardts Name weist freilich auf das anhaltende Interesse der theatralischen Moderne am Phänomen der **Masse** hin. Tatsächlich war der Aufwand der Thingspiele mit ihren Heerschaaren an Darstellern und fünf- oder gar sechsstelligen Besucherzahlen pro Aufführung bemerkenswert. Nicht minder interessant war der mit dem Thing verknüpfte Anspruch, die theatrale Praxis von Grund auf zu ändern: Das Ziel und der Zweck

des Theaters an sich, sein Schauplatz und seine soziologische Zusammensetzung sollten beim Thing allesamt neu besetzt werden. Erklärte Absicht war es, ein rechtes, massenkompatibles Theater zu etablieren, das dauerhaft in den deutschen Regionen verankert wäre. — Nicht alles daran war neu: Der Traum, von der Bühne herab gesellschaftliche Umwälzungen herbeizuführen, war an sich nicht wirklich bahnbrechend. Die Hoffnung, die Klassenschranken in den Spielstätten zu durchbrechen, über die Städte hinaus auch die kulturell abgehängten ländlichen Gebiete zu erreichen, Berufs- und Laiendarsteller gemeinsam auf die Bühne zu stellen – all dies gehörte bereits seit den 1890ern zum geistigen Inventar der europäischen Theaterreform.⁶⁰ Dennoch gab es da etwas, das die Thingspiele von Anfang an von den älteren Vorbildern abhob: ihre architektonische Dimension.

X.

Die Thingstätten bilden, weltweit, die größte Zahl an neu geschaffenen Freilichtbühnen seit der Antike. Dadurch unterscheidet sich das Thingspiel von den sozialistischen Massenspielen der 20er- und 30er-Jahre in Deutschland und andernorts, von denen außer verbliebenen Fotos im Rückblick nur eine gewisse Ratlosigkeit geblieben ist.⁶¹ — In dieser Hinsicht hatten die Thingspielverfechter aus den Fehlern der Linken gelernt. Sie hatten begriffen, dass das Massentheater auf die Gefühlswelt der Zuschauer am stärksten durch den bewussten Einsatz des theatralischen Raums, verbunden mit einer stimmungsvollen Umgebung, wirkt.⁶² Daher auch die dezidierte Ablehnung des Vorschlags von Parteilinien, bereits existierende Spielstätten wie etwa Stadien zu nutzen.⁶³ Daher die besondere Aufmerksamkeit für die Landschaftsgestaltung in den architektonischen Plänen bei der ersten Thingtagung (bis hin zu Fragen der Bepflanzung), daher auch die immer wieder spektakuläre Lage der Spielstätten. Die Thingplätze sollten mit anderen Worten die besten äußeren Bedingungen bieten, um in den versammelten Massen eine psychologische Verwandlung zu bewirken. Nicht etwa die Stücke (die im besten Fall mittelmäßig waren), sondern die Stätten waren das Mittel, wodurch die Thingbewegung auf das Bewußtsein der theatralischen Gemeinschaft wirken wollte. — Indem man die eher zufällige Ortswahl des

traditionellen Theaters verwarf und sich für sorgfältig in die Landschaft eingebettete, an Amphitheater erinnernde Spiel- und Schauplätze entschied, hoffte man, bei den Darstellern und Zuschauern ein Gefühl von gemeinsamer Herkunft, eines geteilten Schicksals und Ziels herzustellen. Die idyllische Lage der meisten Thingstätten zollt also nicht nur der alten europäischen Idee von der Verschmelzung von Kunst und Natur Tribut. Sondern sie leitet das Gefühl der Zugehörigkeit – der Volks- und Schicksalsgemeinschaft – letztlich aus der Landschaft ab. Der Architekt Fritz Schaller sprach 1934 diesbezüglich vom Thing als der „künstlerischen Auseinandersetzung mit der heimatlichen Natur“: ein Satz, der ausgesprochene Schlüsselbegriffe des bildungsbürgerlichen Vokabulars seit 1890 vereint.⁶⁴ — Für die Thingverfechter waren die Stücke stets Teil eines umfassenden **Erlebnisses**. In Heidelberg stieg das Publikum im Jahr 1935 vom Nachmittag bis zum Abend die steile Anhöhe hinauf, um zur Spielstätte auf dem Heiligenberg zu gelangen. Der Anstieg gab den Zuschauermassen Gelegenheit, dort auch innerlich anzukommen. Niessens kühne Behauptung, dass das Vorrangige nicht die Entwicklung eines Repertoires an Thingspieltexten, sondern die Errichtung der Spielstätten sei, war nicht nur Prahlerei. Sie folgte der Überzeugung, dass die Landschaft und der freie Himmel seit der griechischen Antike die entscheidenden Faktoren beim Freilichttheater darstellten, damit den

Zuschauern der Augenblick von Dauer werde. Mit dieser Ansicht stand Niessen nicht allein. Bezeugt ist das selbst von einem der scharfzünftigsten Beobachter des deutschen Bühnengeschehens im 20. Jahrhundert, dem Kritiker Herbert Ihering. Beiläufig vernichtete er in seiner Besprechung das Thing-Stück, das er im Sommer 1935 in Heidelberg gesehen hatte. Es schien ihm kaum mehr als ein „Versuch“, über den man „schnell hinwegkommen wird“; allerdings war es in seinen Augen ausdrücklich keiner, der den Thingplatz „widerlegt“ habe.⁶⁵ Trotz der „dichterischen Mängel“ sei der Abend oben auf dem Heiligenberg „unvergeßlich“ gewesen: „Unvergeßlich das Erlebnis der Zehntausend auf den Stufen unter dem schwarzen, sturmgepeitschten Nachthimmel.“ Pure Ästhetik also – und immerhin im dritten Jahr des ‚Zwölfjährigen Reichs‘ – kein einziges Wort über den vorgeblichen politischen Zweck des Things. Ganz ähnlich fiel insgeheim auch die Einschätzung durch den zeitweiligen ‚Schirmherrn‘ des Thingspiels aus: Im Sommer 1939 ließ sich Goebbels mit seinem Dienstwagen zum unbespielten Heidelberger Thingplatz fahren. Goebbels stieg aus und stand ganz allein in der Spielstätte. Danach hielt er in seinem Tagebuch fest, der Platz sei „doch sehr schön und eindrucksvoll“ gewesen.⁶⁶ Die mit dem Thingspiel zunächst verknüpften ideologischen Hoffnungen waren verfliegen. Was blieb, war allein der ästhetische Wert.

58 Carl Niessen: „‚Thingplätze‘ als Spielstätten der Nation“, in: **Blätter der Staatsoper** [Dresden] 13, 1934, S. 101; siehe auch TSUK NN/Th, Hörfunkmanuskript, 18. Oktober 1934, S. 4.

59 Siehe die Rezension zu **Deutsche Passion**, in: **Deutsche Allgemeine Zeitung** vom 30. Juli 1934.

60 Christopher Balme (Hrsg.): **Das Theater von morgen: Texte zur deutschen Theaterreform**, Würzburg 1988; Erika Fischer-Lichte: **Theatre, Sacrifice, Ritual: Exploring Forms of Political Theatre**, London 2005; Peter Jelavich: **Munich and Theatrical Modernism: Politics, Playwriting and Performance**, Cambridge MA 1985.

61 Matthias Warstat: **Theatrale Gemeinschaften: Zur Festkultur der Arbeiterbewegung 1918–1933**, Tübingen 2005.

62 TSUK NN/Th, MS „Thingplätze als Spielstätten“, S. 32.

63 Ebd., S. 41–43.

64 TSUK NN/TH, Reichsbund für Freilichtspiele (Hrsg.): **Die Thingstätte: Wege zu einem deutschen Kult: Sonderdruck aus der Zeitung: Der Deutsche**, 4. Juli 1934.

65 TSUK NN/Th, nicht identifizierter Presseauschnitt, 22. Juli 1935: Herbert Ihering, „Auf der Thingstätte des Heiligen Berges“.

66 Eintrag vom 13. Juli 1939 in **Die Tagebücher des Joseph Goebbels**, (wie Anm. 9).